Der Onkel Leonid

Autor(en): **Mumenthaler, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-597292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nationalratssaal, 17. 12. 81

Eine nichtvorhandene Ventilation sorgt für eine gebührende Umgebung. Frau ... wühlt in ihrer Handtasche. Andächtig sitzend geht ein Bundesrat in seinem zu grossen Sessel fast verloren. Die Nationalratspräsidentin wälzt sich auf ihrem Thron und ruft Herrn ..., Sankt Gallen, ans Rednerpult. Zwei unansehnliche Papierschnipsel bilden die Grundlage seiner auf fünf Minuten beschränkten Redezeit, die er mit geschickten Mund- und Armbewegungen ausfüllt. Dank einer Lautsprecheranlage gelingt es ihm, das Geschwätz im Saal leicht zu übertönen. Wer im Auditorium keinen Gesprächspartner gefunden hat, ist noch auf der Suche oder amüsiert sich gequält mit Zeitungslektüre. Einige wenige – vielleicht vier – scheinen zuzuhören, in Wahrheit aber meditieren sie das Bild, das den Saal verunstaltet: von bewaldeten Hügeln und schroffem Fels umgeben, fliesst in unbestimmbarer Richtung ein Fluss, über dem auf zu dick aufgetragenen Nebelschwaden ein nacktes Engelsweib einen Zweig in Händen hält. Der Redner setzt nun zum Schluss ein nicht erkennbares Satzzeichen, das vom freudigen Erklingen einer Glocke untermauert wird, die in Händen der Ratspräsidentin die Redezeit beschneidet. Der Redner verlässt brav seinen Ort der Leidenschaft und auch gleich den Saal.

Ansonsten zeigt das Klassenzimmer ein wüstes Bild. Unordentlich dastehende Stühle hindern die wenigen noch Ausharrenden am Weggehen. Verwegene wagen es stolpernd trotzdem. Überflüssiges Papier und zerlesene Zeitungen übersäen den ausgetretenen Boden. Weil auch im Bundeshaus gespart wird, sind die platzraubenden Papierkörbe von der Versammlung ausgeschlossen.

Vom Geschehen enttäuscht lasse ich den Blick über die im Saal anwesende Kunst schweifen. Auffallend sind die von griechischer Demokratie triefenden Säulenträger. Vier mürrische, aber ungemein starke Männer und ebenso viele anmutige Damen mit unverhüllten, anatomisch seltsamen Brüsten. Aber auch bodenständiges Kulturgut ist vertreten. So sitzt eine Frau derart, dass ich in ihr sofort eine Allegorie vermute. Ein aufblikkender Tell lässt eine entspannte Armbrust auf seinem Knie ruhen. Er scheint einem ins Leere verschossenen Pfeil nachzutrauern. Vielleicht betrachtet er aber auch die Decke des Hauses, die einer dringenden Renovation bedarf. An einigen Stellen blättert Demokratie ab.

Urs Kaufmann

Verkehrsregelung in Zürichs City

Es ist 7.25 Uhr. Entsprechend der winterlichen Jahreszeit frühmorgens. Der Verkehr fliesst noch. Noch! Denn in fünf Minuten wird die Polizeihostess das Podium auf der Kreuzung besteigen, um den Verkehr zu regeln. Vorerst noch schaut sie sich die Bewegungen der Fahrzeug- und Menschenkolonnen an.

Halbachtuhr. Die hübsche Dame nimmt ihren erhöhten Standpunkt ein. Da der Platz von zwei Strassen gekreuzt wird, gibt sie vorerst nach allen vier Himmelsrichtungen das Haltezeichen; und, um der Sicherheit willen, gebietet sie gleich noch in nordöstlicher, nordwestlicher, südöstlicher und südwestlicher Richtung Halt. Die Autokolonnen halten, Menschen stehen dichtgedrängt an den vier Ecken des Platzes vom Randstein bis zu den Hausmauern; je zwei Gelenktramzüge mit Anhängern warten auf ein Zeichen zur Einfahrt zum Platz.

Die Fee auf ihrem Podium staunt, die Menschen murren, die Automobilisten – vernünftig wie immer – hupen. Der Lärm nimmt zu, der Fluss steht still.

Durch Tramfunk vernimmt man, dass infolge technischen Versagens der Verkehrsregelungsanlage am ....platz der Tramverkehr behindert sei. Es würden Autobusse eingesetzt, doch müsse man mit Wartefristen rechnen, da die Fahrzeuge nur über Urdorf, Bassersdorf und über den Seedamm bei Rapperswil zum Stadtkern fahren könnten.

Inzwischen scheren drei Autos an der besagten Kreuzung nach rechts über den Gehsteig aus, die Menschentrauben werden in die Hausgänge gedrängt. Die drei Autos überqueren die Kreuzung; das heisst, eines davon. Ein Wagen kommt nicht weiter (eventuell Motorschaden), der dritte fährt auf – es kracht. Die Polizeihostess führt ihre Pfeife zum reizenden Mund und lässt sie auf die gegenüberliegende Seite erschrillen, weil dort ein Hündchen vom Randstein auf die Strasse getreten ist.

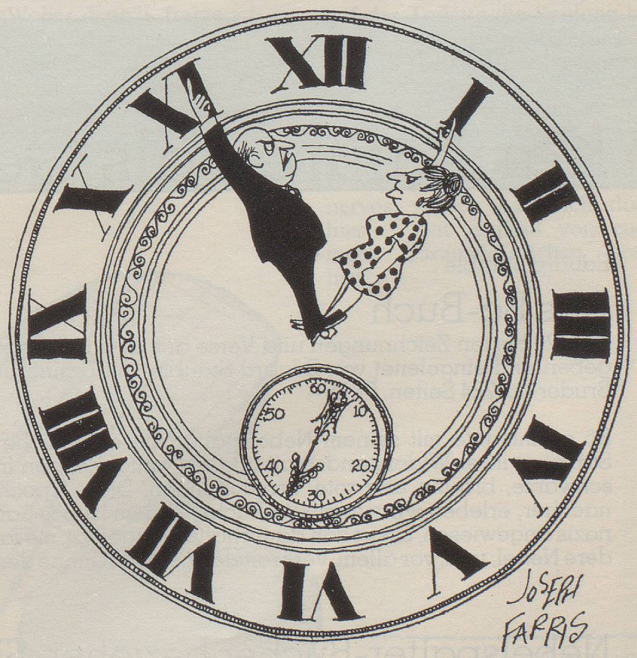
Nun wird per Funk gemeldet und durch Lautsprecher der Masse auf dem Platz kundgetan, dass der Verkehrsstau über die Stadtgrenzen hinausreiche. Das ist gut so und weiter nicht schlimm, da ausserhalb jener Grenzen der Verantwortungsbereich der Stadtpolizei aufhört. Trotzdem gibt die Holde auf ihrem Podium einem Tramzug das Zeichen zur Fahrt.

Es ist inzwischen achtuhrzwölf geworden. Der Schreibende kann das morgendliche Bild nicht weiterverfolgen, da er um 7.30 Uhr am Arbeitsort sein muss. Doch dürfte sich bis Mittag der Zustand an jenem Platz (und seiner!) beruhigt haben. *Fred Better*

Der Onkel Leonid

Der alte Onkel Leonid
meint's ehrlich mit den Polen,
man kann ja dort mit wenig Geld
sehr gute Kohlen holen.
Und wenn die Kumpels träge sind
und nur zur Grube hinken,
dann schaut der Onkel Leonid
voll Mitgefühl zum Linken.
Das Linke muss das Rechte sein,
so lässt das Volk sich knechten,
und wenn es zuviel Linke will,
muss man es halt entrechten.
Mit rechtem Links und linkem Recht
und rundherum im Kreise,
regiert der Onkel Leonid
die Welt auf seine Weise.

Max Mumenthaler



«Schon wieder du!»